

# Laibacher Zeitung.



Nr. 255.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Mittwoch, 7. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate die zu 4 Zeilen 26 kr., größere dr. Seite 6 kr., bei öfteren Wiederholungen pr. Seite 3 kr.

1877.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Zollverhandlungen mit Deutschland.

Die kürzlich vom Abgeordneten des ungarischen Reichsrathes Albert Graf Apponyi gestellte Interpellation betreffs des Abbruchs der österreichisch-ungarischen Zoll- und Handelsvertrags-Verhandlungen mit Deutschland wurde vom ungarischen Ministerpräsidenten Herrn von Tisza in der Sitzung vom 3. d. M. in nachstehender Weise beantwortet:

„Es ist wol wahr, daß die mit der deutschen Reichsregierung inbetreff des Tarifvertrages gepflogenen Unterhandlungen zur Zeit abgebrochen sind; da indeß die Regierung den Wunsch hegt, daß dessenungeachtet kein außerordentliches Verhältnis zu Deutschland hervorgerufen werde und daß seitens der Regierung selbst in dieser Richtung alles geschehen soll, hat sie bereits im geeigneten Wege die nöthigen Schritte gethan, daß die Regierung des Deutschen Reiches zum Abschlusse eines Meistbegünstigungsvertrages bewogen und in denselben nach Möglichkeit solche einzelne prinzipielle Bestimmungen aufgenommen werden sollen, die berufen wären, unsere Handelsverhältnisse auch bis dahin zu sichern, bis es hoffentlich möglich sein wird, mit dem Deutschen Reich einen Tarifvertrag abzuschließen. Andererseits hält sie es für nothwendig, daß ein Zolltarif vorgelegt werde, und dies wird wahrscheinlich an einem der letzten Tage der nächsten Woche im Hause erfolgen.“

„Schon im Monate Juni des laufenden Jahres habe ich im Hause erklärt, daß ein Tarif nach unserem Wunsche — wenn möglich zusammen mit dem deutschen Zolltarif — vorgelegt werden wird; wenn dies aber nicht möglich sein sollte, wird der Tarif auch ohne den letzteren vorgelegt werden. — Die Vorlage ist auch unbedeutend nothwendig, weil ich einerseits glaube, daß kein Staat eine solche Lage acceptieren kann, daß, wenn er in seinem Inneren Beschlüsse fassen will, dies von dem guten Willen eines anderen, wenn auch befreundeten Staates abhängen soll; es ist dies auch deshalb nothwendig, weil, wenn es auch gelingt, einen uns in die Lage der meistbegünstigten Nationen versetzenden Vertrag zu schließen, wir jetzt, wie bekannt, dennoch mit dem Deutschen Reich einen besonderen Tarif feststellen müssen; es ist dies noch nothwendiger für den unerwarteten, aber möglichen Fall, wenn dies nicht gelingen sollte; denn wir würden sonst in dem einen oder anderen Falle dem ausgelegt sein, daß vom 1. Jänner ab mit den Modificationen des Vertrages vom Jahre 1865 der allgemeine Zolltarif vom Jahre 1853 ins Leben treten würde; der aber würde infolge seiner vollständig schutzjöllnerischen Natur unsere Handelsinteressen wesentlich schädigen. Dies ist es, was ich auf die Interpellation zu erwidern habe, und ich bitte, meine Antwort zur Kenntnis zu nehmen. Uebrigens wird zur meritorischen

Beurtheilung der Sache Gelegenheit sein, wenn die Daten dem geehrten Hause unterbreitet werden.“

Graf Albert Apponyi erwiderte hierauf, er wolle, da nach der Erklärung des Ministerpräsidenten neuere Unterhandlungen mit Deutschland im Zuge sind, die Sache mit aller Reserve behandeln, behalte sich jedoch vor, die Frage nach den Ursachen des Bruches zu wiederholen. Inzwischen erachtet er die Vorlage eines allgemeinen Zolltarifes nicht für dringend und fordert die Regierung auf, mit den anderen europäischen Staaten Verträge abzuschließen.

Die vorstehenden Bemerkungen des Interpellanten erwidern, versicherte der Ministerpräsident Herr von Tisza, daß er den Wunsch Apponyi's, man möge trotz alledem mit anderen Staaten und selbst mit Deutschland in ein Handelsvertrags-Verhältnis, ja mit Deutschland auch in ein Tarifvertrags-Verhältnis treten, vollkommen theile. Er glaube aber, fügte er dem hinzu, daß, wenn es auch nicht vortheilhaft ist, den Tarif vorzulegen, bevor derartige Verträge abgeschlossen werden, es einerseits schlechterdings nicht angeht, davon die mögliche Entschließung abhängig zu machen, weil man schließlich auch wegen der Haltung der auswärtigen Mächte in die Lage kommen könnte, selbst nicht zu wissen, was man beschließen soll. Auch wenn die Vorlage des Tarifs nicht vortheilhaft, hängt es doch von der Art und Weise, von den für die Sache maßgebenden Ansichten ab, daß die Möglichkeit der Abschließung von Verträgen mit den einzelnen Staaten nicht gehindert werde. Die Antwort wurde, wie bereits gemeldet, zur Kenntnis genommen. —

Ueber den Gang der Vertragsverhandlungen mit Deutschland bringt die „Montags Revue“ eine retrospective Darstellung, die zwar wenig neues bietet, aber immerhin wegen der übersichtlichen Zusammenfassung der Einzelheiten Beachtung verdient. Bekanntlich haben, wie das genannte Blatt ausführt, zu Beginn der Verhandlungen die deutschen Vertreter das Verlangen nach einer einfachen Verlängerung des Vertrages von 1868 gestellt. Dieser Wunsch konnte mit Rücksicht auf die schweren Uebelstände, die mit dem Appreturverfahren verbunden waren, sowie in Hinblick auf mehrfache gerechte Beschwerden der österreichischen Industrie nicht erfüllt werden. Darauf forderten die deutschen Delegierten zuerst einen Meistbegünstigungsvertrag. Die österreichisch-ungarischen Vertreter waren ermächtigt, denselben unter den folgenden Bedingungen zuzugestehen: Aufrechterhaltung des Appreturverkehrs unter Beseitigung der vorhandenen Uebelstände; Aufrechterhaltung der deutschen Zollfreiheit für Rohleinen und Garne an der böhmisch-schlesischen Grenze, wie dieselbe im Hubertsburger Frieden (1763) statuiert, nach dem Jahre 1866 jedoch in den künftigen Handelsvertrag aufgenommen wurde; Zollfreiheit für Rohprodukte, insbesondere für Getreide, Mehl und Wein; Aufrechterhaltung des Zollcartells. Die deutschen Unterhändler wurden im Laufe der Verhandlungen dahin instruiert, den Regierungen

Oesterreich-Ungarns zu erklären, daß Deutschland nicht in der Lage sei, diese Bedingungen zu gewähren, insbesondere könne von einer Zollfreiheit für Rohleinen und für Rohprodukte nicht die Rede sein. Fürst Bismarck gedachte zwar diesbezüglich speziell gegen Oesterreich-Ungarn keine besonders hohen Sätze einzuführen, aber eine Art droit statistique, speziell auf Getreide und Wein, müsse er sich unter allen Umständen vorbehalten.

Diese Erklärungen wurden vor vierzehn Tagen als das Ultimatum der deutschen Regierung den österreichischen Vertretern bekannt gegeben, und darüber scheiterten die Verhandlungen. Die österreichischen Minister begaben sich hierauf nach Pest zu den Unterhandlungen mit ihren ungarischen Kollegen, und dort wurde die Vereinbarung getroffen, den beiden Parlamenten den autonomen Tarif vorzulegen. Während die Verhandlungen in Pest geführt wurden, gelangte ein Ansuchen des Fürsten Bismarck an den Grafen Andrássy, den Vertrag von 1868 auf ein Jahr zu verlängern. Es wurde indessen sofort dahin erledigt, daß die österreichisch-ungarische Regierung nicht in der Lage sei, diesem Wunsche zu willfahren. Die deutsche Regierung dürfte aber auch schon in Kenntnis davon sein, daß die österreichisch-ungarischen Ministerien sich vorbehalten, die Verhandlungen über einen Meistbegünstigungsvertrag zu gelegener Zeit wieder aufzunehmen. Sie werden jedoch nicht von speziellen Delegierten, sondern in der gewöhnlichen diplomatischen Form von Kabinett zu Kabinett geführt werden. Entgegen den Vorwürfen über den schutzjöllnerischen Charakter des neuen Tarifs macht die „Mont.-Revue“ auf das Eine aufmerksam, daß man sich in Pest über die zollfreie Einfuhr von Getreide und Mehl über die gesammten österreichisch-ungarischen Grenzen geeinigt habe, was namentlich mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten, welche die „freihändlerischen“ Ungarn der Aufhebung des Getreidezolles entgegensetzten, gewiß nicht als eine schutzjöllnerische Murre anzusehen ist.

## Vom Kriegsschauplatze.

(Vom Spezialberichterstatter der „Laibacher Zeitung.“)

Der Kampf um Gornidubnik am 24. Oktober.

Gornidubnik, 26. Oktober.

Es war 7 Uhr morgen, als die Avantgarde der russischen Kavallerie-Division Arnoldi mit den rumanischen Brigaden Greghano (aus den zwei Regimentern Roschnori und Format, aus zwei Regimentern Kalaraschen mit je einer reitenden Batterie) in Gornidubnik ankamen. Die Brigade Cantilli, welche der Batterie folgte, ging, wie ich Ihnen bereits gestern mittheilte, nach Dolni-ETropol, während zwei Bataillone am linken Flügel der Kavallerie vor Dolnidubnik Stellung nahmen und die Infanterie sich auch sofort verschanzte. Von Trstenik an, in der Richtung gegen Dubnik, ist das Terrain nur von einigen Einsattlungen durchschnitten, deren Sohle keine Wasserrinnen enthalten,

## Feuilleton.

### Adolf Ritter v. Tschabuschnigg †.

Während wir am 1. November, dem Tage Allerheiligen, die Gräber unserer Lieben mit Kränzen und Blüthen schmückten, um so auch ein äußeres Zeichen unseres Andenkens an die Todten zu schaffen, schied ein Mann aus dem Leben, dem als einem Gestorbenen fortan dieselbe Ehre wie diesen zu erweisen, unsere traurige, aber heilige Pflicht sein wird.

Am 1. November schied zu Wien Adolf Ritter von Tschabuschnigg aus dem Leben, nachdem er ein langes, schmerzliches Krankenlager mit Geduld seinen besten Dichter, nicht nur Oesterreich einen als literarischsten Mann sowohl auf politischem Land muß den Tod dieses Mannes innigst betrauern. Der Tod hält seit Jahresfrist reiche Ernte unter den Dichtern und Schriftstellern, und wenn sich nicht bald ein befähigtes Epigonthum bildet, so gehen wir einer sang- und klanglosen Zukunft entgegen.

Adolf Ritter von Tschabuschnigg wurde am 20. Juli 1809 in Klagenfurt geboren, wo er auch seine erste Bildung erhielt. Er war der Mittelpunkt einer Schaar junger Poeten, die um die Wette Verse machten; darunter besaß sich auch der in den literarischen Kreisen Klagenfurts durch manches gelungene Erzeugnis bekannte

Paul Renn. Im Jahre 1826 begab sich Tschabuschnigg zu den Rechtsstudien nach Wien. Seine ersten Gedichte erschienen in Zeitschriften und Almanachen; im Jahre 1832 gab er einen kleinen Roman: „Das Haus des Grafen Dwiniski“, bei Heinrich in Leipzig heraus, der der damaligen Zensurverhältnisse wegen unter dem angenommenen Namen A. B. J. Süd erschien. Er hatte ihn während der polnischen Revolution des Jahres 1831 geschrieben; der Ausgang des Buches hing von dem der geschichtlichen Ereignisse ab; mit dem Falle von Warschau ward auch das Buch rasch geschlossen. Schon dieser erste Roman Tschabuschniggs zeigt von keinem gewöhnlichen erzählenden Talente, wengleich er noch von der schäumigen Fülle der Jugend übersprudelt. Im Jahre 1833 veröffentlichte er zum erstenmale seine Gedichte, denen 1835 zwei Bände Novellen folgten.

Nach absolvierten Rechtsstudien trat Tschabuschnigg in den Staatsdienst als Auscultant beim k. k. Stadt- und Landrechte in Klagenfurt, von wo er im Jahre 1836 nach Triest versetzt wurde. In den Jahren 1837 bis 1847 durchwanderte er Italien nach allen Richtungen, auch die Schweiz wurde mehrmals besucht, sowie Deutschland vom Rhein bis zur Insel Rügen. Als Frucht dieser Fahrten erschien 1842 das „Buch der Reisen.“ Im Jahre 1841 war die zweite, vielfach vermehrte Auflage der Gedichte erschienen, und noch im gleichen Jahre ein Band „Humoristischer Novellen“ und die Novelle „Ironie des Lebens“ in zwei Theilen.

Ein schmerzliches Ereignis traf bald darauf den Dichter durch den Verlust des einzig geliebten Bruders,

dem er die zweite Auflage seiner Gedichte gewidmet hatte. Hierauf vermählte er sich mit einer Tochter des Appellationsgerichts-Vizepräsidenten v. Heusler.

Von jetzt an avancierte Tschabuschnigg sehr rasch. Seit 1844 Rath beim k. k. Stadt- und Landrecht in Klagenfurt, wurde er 1854 Oberlandesgerichtsrath in Graz, 1859 Hofrath beim obersten Gerichtshofe in Wien.

Parlamentarisch war Tschabuschnigg seit 1848 thätig; in diesem Jahre wurde er Abgeordneter im kärnthnerischen Landtage; seit 1861 war er Reichsrathsmitglied aus der Curie des kärnthnerischen Großgrundbesitzes und wirkte als solcher ununterbrochen bis zum September 1870, wo er von Sr. Majestät dem Kaiser als lebenslangliches Mitglied in das österreichische Herrenhaus berufen wurde. Als Graf Potocki im Jahre 1869 die Bildung eines Kabinetts übernommen hatte, erhielt Tschabuschnigg das Portefeuille des Justizministers, das er bis zum 20. Juli 1870 behielt; bis zum Februar 1870 war er auch dem Ressort des Ministeriums für Cultus und Unterricht vorgestanden.

Seit sich Tschabuschnigg von allen öffentlichen Geschäften mehr und mehr zurückgezogen hatte, lebte er abwechselnd in Wien und auf seinem Gute Pöbrtschach am Wörthersee, meistens literarisch beschäftigt; so ordnete er in diesen Jahren der Muße seine sammtlichen Werke zur Herausgabe, die soeben bei Köhlmann in Bremen erschienen. Wie todesahnend, wollte er dies selbst noch besorgen.

daher auch für Fuhrwerke leicht passierbar sind. Für Kavallerie-Operationen bietet keine Gegend so viele Vortheile, wie die Umgebung von Tropol, Dolni- und Gornidubnik, da die langgedehnten, gegen den Wid zu sanft abfallenden Ebenen absolut keine Hindernisse bieten, die sich der Ausführung der Bewegungen entgegenstellen könnten.

Die von Plewna unter dem Schutze der Batterien des Forts Opanesch aus dem Thale heraustretende Chaussee überseht den Wid an eben dieser Stelle über eine solide Holzbrücke und zieht sich parallel zu diesem gegen Dolnidubnik hin. Letzteres, ein äußerst anmuthig angelegter, ziemlich großer Ort, enthält mehrere größere Gebäude, drei Moscheen und ein vor allen hervorragendes, mehrere Stockwerke hohes Gebäude, welches mutmaßlich die Residenz irgend einer Behörde war. Die nach Sophia führende Chaussee tangiert den Ort an seiner gegen die Donau zu gelegenen nordwestlichen Seite. Mehrere vor dem Orte gelegene Hügel sind von den Türken zur Anlage von Redouten benützt worden. Im Rücken des Marktfleckens fallen die ziemlich steilen, theilweise felsigen, sonst aber bewaldeten Höhen von Mededen gegen das rechte Widufer ab und bilden einen hübschen Pintergrund der Landschaft. Das unmittelbar vor Dolnidubnik gelegene Terrain ist mit Obstbäumen bepflanzt, hinter welchen gegenwärtig die türkischen Kavallerievorposten eine gedeckte Stellung eingenommen haben. Die Entfernung Dolnidubniks von der Thal-mündung, in gleicher Höhe mit Fort Opanesch, beträgt 10 bis 11 Kilometer. Von Dolnidubnik in der Richtung gegen Gornidubnik, in einer abermaligen Entfernung von 10 Kilometer, liegt vor der Straße ein zu beiden Seiten vollkommen sanft abfallender Rücken, an dessen rückwärtiger, dem Wid zugekehrter Böschung sich dieser in oben erwähnter Richtung fortzuschlingelt. Das mittlere, vor Dolnidubnik liegende Plateau wird von drei Thaleinschnitten der Länge nach durchzogen. Der nordöstlichste verläuft sich zweitausend Meter vor den Baumpflanzungen Dubniks, während die beiden anderen 3 Kilometer vor dem Orte sich vereinigen und knapp unterhalb der feindlichen Fortificationen münden.

Verfolgt man den gewöhnlichen Fahrweg von Trstenit über Gorni-Tropol gegen Gornidubnik, und hat man das große Plateau passiert, so steigt man eine Böschung herab, die sich in eine gegen Gornidubnik hin ansteigende Ebene verläuft, welche mit dichtem Gestrüpp und theilweise mit Bäumen bepflanzt ist. Dieselbe ist jedoch nur auf dem Fahrwege passierbar, da ein tiefer, größtentheils sumpfiger Wassergraben mit stellenweise einige Meter hohen Ufern dieselbe in zahllosen Windungen durchschneidet. Wendet man sich von der Straße etwas nach rechts, so fällt circa 5 Kilometer diesseits Gornidubnik ein nettes, mehrere Stockwerke hohes und mit einem Thurme gekröntes Gebäude auf, um welches, von einer Umzäunung umgeben, mehrere große Wirtschaftsgelände angelegt sind, hinter welchen sich ein im europäischen Stile angelegter, heute jedoch vollkommen verwüsteter Garten befindet. Es ist eine der gewesenen Besitzungen Omer Bajcha's. Ob selbe an seine Erben überging, konnte ich nicht erfahren, aber man sagte mir, daß der Muftir hier einen großen Theil seiner disponiblen Zeit zubrachte und namentlich die letzten Jahre vor seinem Tode öfters hier weilte.

Vom Chateau Omer ist das Terrain bis Gornidubnik vollkommen eben. Das große Dorf ist vollständig geräumt, selbst die sonst in den Wohnorten zurückbleibenden Hunde vermisst man. Dagegen findet man zahlreiche nette, meist mit Verandas versehene türkische Wohngebäude und zwei Moscheen. Der Ort wird durch einen Bach berührt, der sich zwischen einigen Hügeln

hindurch den Weg zum Wid bahnt. Ueberschreitet man denselben, so steigt man eine mäßige Anhöhe hinauf und befindet sich auf einem Plateau, auf dem 600 Meter weiter westlich die Redoute und das verschanzte Lager von den Türken vertheidigt wurde. Im Innern der Werke standen verschiedene Blockhäuser, in denen Munition und anderweitige Vorräthe aufbewahrt wurden. Die Chaussee gegen Sophia berührt einen auspringenden Winkel der feindlichen Befestigungen. Gegen Tetsch zu, welches von hier noch 10 Kilometer entfernt liegt, ist das Terrain vollkommen flach, die Straße führt in ziemlich gerader Richtung über das Plateau und senkt sich erst vor dem Städtchen ins Thal herab.

Als die Spigen der Avantgarde außerhalb Gornidubnik ankamen, meldeten die Eclaireurs, daß an der Esiere eines kleinen Gehölzes feindliche Kavallerie Stellung genommen hat. Man ließ das Gros der Division halten und die Avantgarde-Truppen, durch ein Dragoner-Regiment gebildet, ritten auf die feindliche Reiterei los, welche sich aber mit ihren Bedekten nach Abgabe einiger Schüsse in der Richtung von Gornidubnik zurückzog und nur noch im Gehölze, seitwärts des oberwähnten Landhauses, Stellung nahm. Da aber von der verschanzten Stellung her keine Verstärkung ankam, räumten sie auch diesen Platz und ließen mehrere Verwundete daselbst liegen. Da sich Thatsachen nicht leugnen lassen und ich es mir von Anbeginn zu meiner Pflicht machte, in meinen Berichten vollkommen gewissenhaft zu sein, so sei auch des Umstandes erwähnt, daß ich fünf Leichen türkischer Soldaten mit verschiedenen, meist nicht tödtlichen Wunden liegen fand. Alle waren beraubt, lagen mit dem Gesichte nach oben, und jeder hatte eine Schußwunde unmittelbar in der Herzgegend. Es möge dies als Commentar dienen, daß auch russische Soldaten gerade nicht immer die Prinzipien der Menschlichkeit hochhalten.

Mittlerweile war man vor Gornidubnik angekommen, wo die anrückenden Colonnen durch ein verheerendes Artilleriefeuer empfangen wurden. Die aus 12 russischen Kavallerie-Regimentern bestehenden Truppen Arnoldi's formierten mit den Rumänen zusammen 3 Divisionen, die auf der Linie Dolnidubnik-Gornidubnik vertheilt waren, so daß 2 Kavalleriedivisionen mit der Infanterie des Obersten Cantilli erstern Ort in Schach hielten, während die dritte Division vor Gornidubnik Stellung nahm. Weitere drei Garde-Infanteriedivisionen kamen in der Richtung von Tetsch gegen Dubnik anmarschiert und formierten sich um 8 Uhr morgens in folgender Weise:

Die Division Arnoldi bildete mit der Gardedivision des Prinzen Döenburg eine Halbkreisstellung im rechten Winkel dieses der feindlichen Fortificationen. Der linke Flügel lehnte sich an die Chaussee, der rechte an einen Bergrücken. Der Winkel des Centrums hielt das Dorf besetzt. Diesen beiden Divisionen gegenüber standen die Divisionen Elis und Tschernobouff in einer analogen Stellung rückwärts der Chaussee, zwischen dieser und dem Wid. Die Division Paslarieff stand jenseits des Flusses, passierte jedoch theilweise während der Action auf das linke Ufer und besetzte mit dem Reste sammt der beihabenden Artillerie die in den Wid abfallenden Höhen bei Kuschwiza. Da das vorliegende Terrain von feindlichen Truppen gesäubert war, die sich sämtlich in die verschanzten Stellungen zurückgezogen hatten, so placierte Gurko seine aus 82 Piecen bestehende Artillerie im großen Halbkreise bereit, daß selbe sofort das Feuer gegen die türkische Stellung eröffnen konnte.

Um 12 Uhr mittags rückte von jeder Division ein Garde-Infanterieregiment zum ersten Angriffe vor. Das Feuer war von beiden Seiten ein außerordentlich hefti-

ges, die Artillerie, welche im Centrum das Feuer einstellte, um nicht die eigenen Truppen zu gefährden, beschränkte sich nur auf eine Action an den beiden Flügeln.

Nach Ueberschreitung der Dubnikska Zara — der Bach, welcher Gornidubnik berührt — erreichten die Angriffscolonnen, durch die Böschung gedeckt, die Höhe. Die Besatzung der türkischen Fortificationen warf Millionen von Projectilen in die Reihen der Angreifer, welche bei 200 Meter nach vorwärts avancierten, aber insolge des verheerenden Feuers, hinter einem Ravin gedeckt, nicht vorwärts konnten, da augenscheinlich keine Unterstützungen bereit waren, um den Angriff mit Nachdruck durchzuführen.

Um halb 2 Uhr nachmittags stürmte im Centrum ein Garde-Infanterieregiment, welches zu diesem Behufe abgelesen war und die Pferde in einer gedeckten Stellung stehen ließ, unterstützt von anderen Truppen der übrigen Divisionen, die Positionen. Abermals knatterte das Kleingewehrfeuer, man konnte keine Intervallen mehr unterscheiden, es war ein ähnliches Getöse, wie wenn man sich während eines Sturmes in einem Walde befindet. Die Türken waren unerschütterlich, und trotz des dichten Pulverdampfes lichtete deren vorzüglich, den Russen an Güte des Materials überlegene Artillerie die Reihen der Angreifer. Jeder Zoll Terrain wurde ihrer erkauft. Die schönen Gardetruppen ließen Hunderte ihrer braven Kameraden auf dem Plage liegen, aber man hatte es mit einem hinter vorzüglich angelegten Fortificationen stehenden Gegner zu thun, welcher nicht gewonnen war, seine Positionen ohneweiters aufzugeben.

Um 3 Uhr nachmittags verstärkte man die Dragoner sowie die übrigen Regimenter durch frische Truppen. Die Schützen der Garde drangen im Centrum vor, und trotz des Geschloßhagels hatten sie eine kleine Erhöhung besetzt und waren solcher Art vor das Dragoner-Regiment aufmarschiert, von hier aus die nur noch 200 Meter weit entfernte Position und die dieselbe vertheidigende Truppe aufs Korn nehmend. General Gurko verfolgte persönlich alle Bewegungen. Die Artillerie Paslarieff's war staffelförmig auf den Höhen aufgeföhren und bewarf das Fort mit Granaten in seiner ganzen Ausdehnung, während die Batterien der übrigen Divisionen successive vorrückten und vor allem trachteten, die feindliche Artillerie zum Schweigen zu bringen.

Bis 4 Uhr nachmittags war der Kampf noch immer unentschieden. Eine halbe Stunde später sah man ein, daß, wenn die gegenwärtig in der Action befindlichen, stark gelichteten und erschöpften Truppen noch länger in ihrer Stellung verbleiben, ohne entsprechend verstärkt zu werden, von einem günstigen Resultate nicht die Rede sein kann, da die Türken, wenn auch nur 10,000 Mann stark, und trotz der namhaften Verluste, welche ihnen die Artillerie beibrachte, unaufhörlich mit derselben Heftigkeit ihre Parapette vertheidigten. Gurko sah ein, daß nur ein mit doppelten Kräften und ohne Rücksicht auf die großen Verluste geführter Angriff die Kraft des Gegners brechen kann, da außerdem die Zeit vorgerückt und Dolnidubnik, welches ebenfalls heute noch genommen werden sollte, bis zur Stunde noch nicht angegriffen werden konnte.

Um halb 6 Uhr abends wurden 20 Infanterie-Bataillone in Gornidubnik zu einem Massenangriffe formiert, man wollte um jeden Preis vor Einbruch der Dunkelheit Herr der Stellung werden und entschloß sich daher zu jedem Opfer. Um 6 Uhr erlöste von allen Seiten das Sturmsignal. Mittlerweile waren die Batterien bis auf Revolvergeschosse an die Beschanzungen vorgedrungen und hatten von dort aus die Brustwehren insolge der einschlagenden und plgenden Geschosse in eine einzige Staubatmosphäre verwandelt. Es war ein erhebender und feierlicher Moment, als die 20 Bataillone unter den Klängen der Sturmsignale die kleine Anhöhe erstiegen, um den letzten entscheidenden Stoß zu führen. Ich sah Bataillone vorrücken, deren Kommandanten der Mannschaft "raz, dwa, tri" (eins, zwei, drei) zuriefen, um auch in diesem ersten Augenblicke die Dressur der Petersburger Kasernenhöfe in Anwendung zu bringen. Es war die Garde, auf deren Leistungen heute nicht nur die gesammte russische Armee, sondern ganz Europa blickte, sie mußte siegen oder sterben, dies war die Parole für den letzten Sturm, der nun begonnen hatte.

Die Höhe war erstiegen, das mörderischste Feuer, welches man sich denken kann, hatte begonnen. Die in der Reserve stehenden Truppen nahmen unwillkürlich ihre Kämpfe ab, bekreuzigten sich und riefen: Bozel Bozel (Gott, Gott). Um diese Zeit waren die im Janera der feindlichen Werke liegenden Blockhäuser in Brand geschossen, die Flammen schlugen haushoch auf und schwarzer Rauch vermengte sich mit dem weißen Pulverdampfe und lagerte auf dem Schauplatze des blutigen Schauspiel's, dessen letzter Act jetzt abgepielt werden sollte.

Plötzlich ertönte ein tausendstimmiges Hurrah, das Feuer wurde schwächer, man griff zum Bajonette und stürmte das Objekt. Die Gräben waren bald mit Leichen gefüllt, über welche hinweg die angreifenden Truppen die Böschungen erstiegen.

Im Innern setzte sich der blutige Kampf fort. Die Bespannung der türkischen Batterie, die Viehvor-räthe, Verwundete, Leichen, kurz alles brannte, und noch immer streckten die Vertheidiger nicht die Waffen. Die Russen waren brav, aber die Türken der Nacht ten wie Heroen. Die ersten Schatten der Nacht

Da es heute nicht unsere Absicht ist, über Tschabuschnigg, den Staatsmann, zu sprechen, so wollen wir nur noch einiges Wenige über seine literarische Bedeutung hinzufügen.

Tschabuschnigg trat im Anfange seiner Laufbahn offen als Schüler Heine's auf, und seine Gedichte hatten den Erfolg, daß sie in Menzels Literaturgeschichte unter den gelungensten Nachahmungen Heine's aufgezählt werden. Wollen wir damit auch keinen Tadel aussprechen, so können wir doch auch kein besonderes Lob darein legen, denn Tschabuschnigg's erste Gedichte lassen sich von dem Tadel nicht freisprechen, daß ihr Spott sich, gleich dem seines Vorbildes, an den sittlichen Mächten vergreift, daß sich aber der Mann werdende Dichter in seinen späteren Arbeiten von diesem Einflusse ganz freigemacht hat, ist ebenso richtig, als von seinen großen Talenten zeugend. Das Gleiche gilt auch von Tschabuschnigg's novellistischen Arbeiten, sie nahmen an ihrem inneren Gehalte immer mehr zu.

Tschabuschnigg war ein Kärntner von Geburt und er kann auch die Stimmung und Richtung der geistig regsamen Kärntner seine eigene nennen. Er sagt es selbst bei der Besprechung der nachgelassenen Gedichte Ed. v. Lanners, daß dem Kärntner der Gegensatz von Ideal und Leben sehr geläufig sei, daß es aber an der Veröhnung beider gebreche. Wir finden, daß sich dieses vollständig auf des Dichters eigene Werke anwenden lasse. Oft glaubt man, die Veröhnung zwischen Ideal und Leben gefunden zu haben und der künstlerische Trieb verwandelt das Erlebte in ein Geschaffenes. Und darin

liegt der Vorzug der Muse Tschabuschnigg's: es ist alles mit unverkennbarer Theilnehmung des Herzens geschrieben. In den späteren Werken liegt ein Fehler so offen da, daß es Wunder nehmen muß, daß ihn der Verfasser nicht markiert hat. Er bringt nämlich die Resultate seiner geschichtlichen und ästhetischen Studien in seinen Novellen, ganz unbekümmert um die künstlerische Einheit der Composition, an. Es ist dies ein großer Fehler: der Gedankenreichtum muß zum Bau verwendet werden, nicht so äußerlich demselben angehängt werden. Trotzdem ist doch unter allen Kärntnern, deren so mancher als Dichter und Schriftsteller aufgetreten ist, Adolf v. Tschabuschnigg der einzige, dessen Name auch im großen deutschen Vaterlande einen guten, ja einen sehr guten Klang hat.

Tschabuschnigg hatte schon in seinen besten Mannes-jahren einen Biographen an Professor F. E. Pipitz gefunden, der, wie der Dichter ein Kärntner von Geburt, letzterem im "Album österreichischer Dichter" (Wien, bei Pfautsch, 1849) ein biographisches Denkmal setzte. Mit Freundschaft und Wärme geschrieben, weiß dasselbe geschickt das Lob ins beste Licht zu rücken, den Tadel zu verschweigen.

Aus diesen wenigen Zeilen, die wir heute über den Dahingegangenen der Öffentlichkeit übergeben, geht klar hervor, daß nicht nur Kärnten, nein wir alle an Adolf v. Tschabuschnigg einen wahren Dichter, einen treuen Compatrioten verloren haben.

Baibach, 4. November 1877.

P. Kerhardt.

senkten sich bereits herab, als die 1600 noch lebenden Vertheidiger, von allen Seiten umzingelt, die Waffen streckten. Ein Theil der Besatzung erreichte Telisch. 3500 Mann lagen todt und verwundet auf dem Plage, der Rest mit einem Pascha nebst 4 Kanonen war die blutig und theuer erkaufte Beute des heutigen Tages. Die Russen büßten 4000 Mann, darunter zwei Generale und 230 Offiziere an Todten und Verwundeten ein. Eine Stunde später durchritt Gurko die Reihen der stark gelichteten Regimenter, welche ihren Kommandierenden, der ihnen für die brave Haltung danke, mit nicht enden wollendem Jubel begrüßten. Bald darauf senkte sich finstere Nacht auf die gräßlichen Szenen, die der heutige Tag gebar, und nur noch der Feuerchein einzelner brennender Häuser des Dorfes beleuchtete stellenweise die blutige Wahlstatt. Die Garde erhielt in diesem Kampfe die Feuertaufe, sie hat sie ehrenvoll bestanden.

**Politische Uebersicht.**

Laibach, 6. November.

Für die Thätigkeit des österreichischen Parlaments beginnt mit dieser Woche ein bedeutungsvoller Abschnitt, da demselben voraussichtlich schon in den nächsten Tagen der Zolltarif sammt Einführungsgezet vorliegen dürfte. Außerdem steht im Abgeordnetenhaus die Wanddebatte vor der Thüre. Gleichzeitig wird der Budgetausschuß seine Verhandlungen über den Staatsvoranschlag pro 1877 eröffnen.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hat gestern die Gesetzentwürfe inbetreff der ferneren Herausgabe des Amtsblattes und der Neubewaffung der Siebenbürger Gendarmerie ohne besondere Debatte angenommen. Hierauf folgte die Fortsetzung der Generaldebatte über die Bankvorlage.

In den französischen Blättern steht dormalen Pouyer-Quertier verbunden mit Bogus an der Spitze der Ministercombinationen. Er soll bereits eine Liste seiner Kollegen entworfen haben, bestehend aus Senatoren des rechten Centrums, als dem Präfecten Welche und den Senatoren Delsol, Montgolfier, Element und Walon; diese Combination scheiterte aber angeblich daran, daß mehrere der Genannten die Annahme eines Portefeuilles verweigerten. Pouyer ist wegen der Generalrathswahlen wieder nach Rouen abgereist. Ob es ihm bei seiner Rückkehr nach Paris gelingen werde, doch noch ein Kabinett zusammenzusetzen, wird abzuwarten sein; jedenfalls bleiben die bisherigen Minister noch so lange im Amte, bis Pouyer seine Aufgabe gelöst hat. Von dem Ergebnisse der Generalrathswahlen ist bis jetzt nur ein geringer Theil bekannt. So weit die Nachrichten reichen, sind 129 Republikaner, 9 Royalisten und acht Bonapartisten gewählt. Außer Brogite und de la Roncière-le-Noury wurde auch Rothschild von den Republikanern geschlagen.

Die Gerüchte über die italienische Ministerkrisis sind verstimmt. Die „Libertà“ versichert, daß nur Zanardelli wegen seiner Differenzen mit dem Minister-Präsidenten über die Eisenbahn-Conventionen die Demission eingereicht habe. Depretis habe jedoch seinen Kollegen zum Verbleiben bestimmt und am 1. November neuerdings gemeinsam mit demselben die Verhandlungen über die Eisenbahn-Conventionen wieder aufgenommen.

In England hat ein Comité, bestehend aus dem Historiker Mr. Freeman, Canon Ribdon, Dr. Humphrey Sandwith, Mr. Auberon Herbert und Mr. E. Maurice, einen Aufruf zugunsten der freien Schifffahrt in den Dardanellen und dem Bosphorus erlassen.

Das holländische „Amtsblatt“ bestätigt die bereits mitgetheilte Bildung eines neuen Kabinetts. Die Errichtung eines neuen Departements für öffentliche Arbeiten wurde noch nicht promulgirt.

Durch das jüngst genehmigte spanische Finanzgesetz für das Jahr 1877 wurden die Staatsausgaben auf 734.435,438 Pesetas (gleich Franco), die Staatseinnahmen auf 734.360,580 Pesetas festgesetzt, wonach sich ein Deficit von 124,878 Pesetas ergibt. Mit demselben Gesetze erfuhren die Einfuhrzölle eine Erhöhung von 1 bis 4 Prozent, wogegen denjenigen Staaten, welche Spanien infolge von Handelsverträgen auf dem Fuße der meistbegünstigten Nationen behandeln, Zollbegünstigungen eingeräumt wurden. Für die Ausfuhrbewilligung wurde eine auch von den Fremden zu entrichtende Gebühr im Maximalbetrage von 100 Pesetas und im Minimalbetrage von 50 Centimes eingeführt. Außerdem wurde die Regierung ermächtigt, eine Revision der Konsultartarife im Sinne einer Erhöhung derselben vorzunehmen.

Die Beziehungen zwischen der Türkei und Griechenland gelten wieder als gespannt, und zwar infolge der jüngsten russischen Siege und der Fortdauer der türkischen Mißwirtschaft in Thessalien, Epirus, Macedonien und Rumelien. König Georg befindet sich im Lager bei Theben, wo längs der Grenze 30,000 Mann aufgestellt sind.

Einer offiziellen russischen Depesche vom 5. d. zufolge bringen Abtheilungen des zur Isolierung Osman Pascha's bestimmten Garlo'schen Corps immer tiefer gegen Süden vor, während in demselben Maße der Ceruierung sich immer mehr dem Centrum — Plewna

nähert. Das am Wid, südlich von Radomirze, gelegene und von diesem Orte 20 Kilometer (Luftlinie) entfernte Dorf Pescherna wurde von einer Kosakenbrigade unter General Tscherewin besetzt, und trat letzterer bei dieser Gelegenheit über Turoski-Jowor mit General Karzoff in Verbindung, der letzteren Ort besetzt hält. Turoski-Jowor liegt an der Einmündung des von Lowaz längs dem Wid nach Süden ziehenden Weges. Nachdem die Russen die wichtigsten der an diesem Wege gelegenen Punkte besetzt haben, so ist Schesfet für den Fall eines Vorstoßes nicht allein der Weg nach Plewna über Radomirze-Telisch, sondern auch jener über Lowaz versperrt, und ist Plewna gegen Süden zu von einer zweiten Beobachtungslinie eingeschlossen. General Tscherewin hat auch bereits den Jabloniza-Paß passirt, Schesfet hat sich demnach vollständig nach Dehanje zurückgezogen, das von Jabloniza nur 25 Kilometer, also einen starken Tagemarsch entfernt ist.

Nach einer den amerikanischen Blättern aus San Francisco zugegangenen Nachricht ist die Meldung von dem Ausscheiden des Staates Sonora aus der mexikanischen Republik unbegründet.

**Tagesneuigkeiten.**

— (60 jähriges Dienstjubiläum des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Auersperg.) Aus Einz wird der „Presse“ unterm 4. d. M. geschrieben: „Anlässlich der heutigen Feier des 60jährigen Dienstjubiläums des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Auersperg wurde derselbe von Ihren k. und k. Hoheiten den Herren Erzherzogen Albrecht und Josef, dem Landesvertheidigungsminister Baron Porst, dem Generalstabschef Baron Schönfeld, den Landeskommandierenden Baron Maroicé in Wien und Baron Philippovich in Prag und vielen andern hohen Offizieren telegraphisch beglückwünscht. Heute mittags begrüßte denselben das gesammte Offizierscorps der Linzer Garnison und Deputationen der Garnisonen Oberösterreichs und Salzburgs unter Führung des Brigadiers, Generalmajors Tröbl; ferner der Statthalterleiter Fürst Metternich, eine Deputation der Linzer Gemeindevertretung unter Führung des Bürgermeisters Dr. Wiser; Landeshauptmann Aigner hatte den Jubilar in dessen Wohnung, der kranke Bischof Rudigier denselben brieflich beglückwünscht. Gratulationen brachte auch eine Pensionisten-Deputation unter Führung des Feldmarschall-Lieutenants Siebenthal und die Frauen der Offiziere, welche ein prächtiges Bouquet überreichten. Bei dem nachmittags abgehaltenen Offiziersbankett brachte Generalmajor Tröbl den Toast auf Sr. Majestät den Kaiser und auf den Jubilar aus. Graf Auersperg erwiderte mit einem Trinksprache auf den obersten Kriegsherrn, das Offizierscorps und die Mannschaft seiner Division. Von Begrüßungstelegrammen ist noch zu erwähnen die Beglückwünschung seitens des Herrenhausmitgliedes Feldzeugmeister Hartung. Abends war Empfang in den Salons des Grafen Auersperg. Die Linzer Bevölkerung nahm lebhaften Antheil an der Feier.“

— (Wraugel.) Das deutsche Armeeverordnungsblatt enthält folgende Kabinettsordre: „Ich bestimme hieburch, um das Andenken des gestern verstorbenen hochverdienten General-Feldmarschalls Grafen von Wrangel zu ehren, daß 1.) sämmtliche Offiziere der Armee für ihn die Trauer (für am linken Unterarm) auf acht Tage anlegen; 2.) die Offiziere des brandenburgischen Fußliier-Regiments Nr. 35, dessen Chef der verewigte Feldmarschall war, diese Trauer auf 12 Tage anlegen; 3.) die Offiziere des ostpreussischen Kürassier-Regiments Nr. 3., dessen Chef der verewigte Feldmarschall 32 Jahre war und in dessen Geschichte er sich schon früher ein unvergänglich Denkmal gesetzt hat, vierzehn Tage trauern; 4.) das ostpreussische Kürassier-Regiment Nr. 3 den Namen „Graf Wrangel“ beibehält. Das Kriegsministerium hat hienach das Erforderliche bekanntzumachen; inbetreff der Bestimmung ad 4 habe ich an das Generalkommando des ersten Armeecorps verfügt. Berlin, den 2. November 1877. Wilhelm. An das Kriegsministerium. Berlin, den 3. November 1877. — In einer Schilderung des Zimmers im „Palais Wrangel“, das der Lieblingsaufenthalt des Marschalls war, heißt es: „Ueber dem Schreibtische hängt das Bildnis des Kaisers. Auf dem Brette des ersten Fensters sind Familienbilder aufgestellt; in der Nische des zweiten steht ein Klappisch, auf welchem militärische Werke und ein Erbsefelder Gesangbuch vom Jahre 1835 liegen. Vier pflegte Graf Wrangel seine Morgengebete abzuhalten. Das Gesangbuch war der stete Begleiter des Grafen auf seinen Reisen und militärischen Ausflügen. Auf ein Blatt vor dem Titel hat der Verstorbene folgendes eingeschrieben: „Dieses Gesangbuch, aus dem ich so viel Heil und Segen gefunden habe, vermahe ich an meinen lieben Gustav. Warmbrunn, den 20. July 1876. G. v. Wrangel.“ Bei einzelnen Gesängen hat der verewigte Besitzer des Gesangbuches Notizen gemacht, z. B. bei dem Liede: „Wie ist mein Herz so fern von dir!“ steht: „Tief betrübt 17/4. 42.“ Bei dem Liede: „Halleujah! Amen! Amen!“ steht: „O Heiland, nimm mich armen Sünder recht bald in Gnade an. Berlin 12/11 75.“ Auf dem Geldspinde steht ein kupfernes Gefäß, in welchem der Graf den Lorbeerkranz aufbewahrte, welchen Kaiser Wilhelm 1864 bei der Rückkehr aus dem schleswig-holsteinischen Feldzuge von einer Dame erhielt und den er seinem greisen Feldmarschall zur Erinnerung schenkte. Auf einem Tische liegt noch ein anderes Erinnerungszeichen von dem Feldzuge von 1864: der Schlüssel der Festung Fredericia.“

— (Duell auf dem Kriegsschauplaze.) Aus Simniza, 1. November, berichtet man dem „Extrabl.“: „Gestern fand in Sistowa zwischen einem Kapitän der Reiterei und einem russischen Infanterie-Major ein Säbelduell statt, welches mit der schweren Verwundung beider Duellanten endete. Ursache des Zweikampfes, der eine große Erregung in rumänischen wie in russischen Offizierskreisen hervorgerufen, waren gegenseitige

Bortwaise über die Haltung und das Benehmen der Truppen bei dem letzten Angriffe der Division Unghelescu auf die Redoute vor Bukowa. Die Rumänen warfen den Russen „moskowitische Hinterlist“ vor, weil letzere es verabsaumten, der ins Gedränge gerathenen rumänischen Division Hilfe zu bringen; die russischen Offiziere dagegen erklärten, die Rumänen gar nicht „als Kameraden anerkennen zu wollen, mit denen auf gleichem Fuße zu verkehren wäre“. „Neret zuerst den Gebrauch der Handschuhe, bevor Ihr Ansprüche erhebt, mit uns umzugehen,“ rief der russische Major. Darauf erfolgte die Herausforderung. Die Spannung zwischen beiden Offizierscorps ist jetzt eine so hochgradige, daß sich Rumänen und Russen im Lager wie in den Städten gegenseitig ausweichen.“

— (Ein Opfer seines Berufes.) Die politische Krisis in Frankreich, der stürmische Wahlkampf mit seinen wochenlang andauernden Aufregungen u. s. w. haben jüngst ein bedauerliches Opfer gefordert, indem ein hervorragender Pariser Journalist, der Redacteur Guyot-Montpuyroux, der Nacht des Wahnsinns verfiel. Der Bedauerenswerthe ist in eine in der Vorstadt Jory gelegene Privatheilanstalt gebracht worden. Die ersten Symptome seines Irriusies zeigten sich schon vor etwa vierzehn Tagen. Er erschien in der Nacht um 2 Uhr in der Wohnung eines bekannten Zeitungsredacteurs, ließ denselben aus dem Schlafe wecken und sagte ihm mit wichtiger Miene: „Soeben hat mich der Fürst Hohenzoln zu sich rufen lassen. Europa wünscht schulischt, der Krise in Frankreich ein Ziel gesetzt zu sehen, und hat deshalb seine Blicke auf mich geworfen. Der Marschall wird abdanken, ich werde an seine Stelle treten und Deutschland wird uns Elsaß und Lothringen wiedergeben. Das Straßburger Schloß aber behalte ich für mich; das ist doch das wenigste, was ich für meine Nähe verlangen kann. Ich habe auch schon alle französischen Eisenbahnen aufgekauft und werde sie dem Lande schenken. Das neue ich Politik machen; Bismarck brächte so etwas nicht fertig, auch kann er es mit mir nicht aufnehmen.“ Die fixe Idee des Unglücklichen ist, daß er über ungezählte Millionen gebietet; als er sich neulich bei einer ihm bekannten Dame, Frau v. L., befand, ergriff er ihren Schand von Perlen und Diamanten und warf ihn ins Feuer mit dem Bemerken, daß er ihr einen unendlich reicheren verchren werde. Die Dame rettete ihre Juwelen noch glücklich aus den Flammen, hatte aber noch keine Ahnung davon, daß sie es mit einem Irren zu thun hatte. Der „Courrier de France“ dürfte die Katastrophe seines Chef- und beinahe einzigen Redacteurs kaum überleben.

— (Eine neue Kriegserfindung.) Der russische Ingenieur Pachomow soll eine Erfindung gemacht haben, die Mannschaft feindlicher Schiffe durch eine brennende Flüssigkeit vom Deck zu verjagen. Eine zur Untersuchung dieser Erfindung zusammengesetzte Kommission hat folgendes Urtheil über die Erfindung Pachomows abgegeben: 1.) Die Flüssigkeit, deren Zusammenetzung das Geheimnis des Herrn Pachomow ist, entzündet sich sehr leicht; 2.) beim Entzünden der Flüssigkeit verbreitet sich die Flamme rasch über den ganzen Gegenstand, welcher mit derselben bespritzt ist; 3.) wenn diese Flüssigkeit aus einer Spritze getrieben wird, kann sie leicht durch eine eigene, von Herrn Pachomow construierte Lampe entzündet werden; 4.) das Boot, von dem aus diese Flüssigkeit gespritzt wird, unterliegt nicht der Gefahr, selbst Feuer zu fangen; 5.) der Apparat, mit welchem man die Versuche angestellt hat, war klein und mangelhaft construiert und gab dennoch beschriebene Resultate, was daher in einem noch höheren Grade bei einem guten Apparat der Fall sein muß; 6.) die Kommission ist der Ansicht, daß diese Erfindung mit Erfolg gegen feindliche Schiffe angewendet werden kann.

**Lokales.**

— (Justiz-Ernennungen.) Das k. k. Oberlandesgericht für Steiermark, Kärnten und Krain hat den Rechtspraktikanten Franz Mikus zum adjutierten Auscultanten für das Herzogthum Krain ernannt. — Im Bereiche des genannten Obergerichtes wurde ferner der Staatsanwalts-Substitut Ador Pichler über eigenes Ansuchen in gleicher Eigenschaft von Leoben nach Graz übersetzt und an dessen Stelle der Gerichtsadjunct beim Landesgerichte in Klagenfurt, Guido Ritter v. Andrioli zum Staatsanwalts-Substituten beim Kreisgerichte in Leoben ernannt.

— (Philharmonische Gesellschaft.) Da bei der am 28. v. M. abgehaltenen Generalversammlung der philharmonischen Gesellschaft in Laibach bloß acht Directionsmitglieder gewählt wurden, indem für die statutengemäß vorgeschriebene neunnte Stelle keine absolute Majorität erzielt wurde, so ist zur Nachtragung dieser Wahl eine zweite Generalversammlung notwendig geworden. Dieselbe findet Sonntag den 25. d. M. um 10 Uhr vormittags — diesmal in den Gesellschaftslokalitäten im Fürstenhofe (2. Stock) — statt.

— (Todesfall.) Die Mitglieder unserer heimischen freiwilligen Feuerwehren dürfte es interessieren, zu erfahren, daß neulich der belaannte Spritzenfabrikant Herr Meß in Heidelberg gestorben ist, aus dessen renommirter Fabrik die meisten der bei denselben in Verwendung stehenden Spritzen stammen.

— (Die bevorstehenden Handelskammernwahlen.) Von der zur Einleitung und Durchführung der bevorstehenden Ergänzungswahlen für die krainische Handels- und Gewerbelammer eingesetzten Kommission wurden die Listen sämmtlicher Wahlberechtigten bereits zusammengestellt. Dieselben werden vom 1. bis einschließlich 26. d. M. zur allgemeinen Einsicht und Anbringung allfälliger Reclamationen öffentlich aufliegen, und zwar die Listen aller Wahlberechtigten der Handels- und Gewerbelammer bei den 1. 1. Section und der 3. Abtheilung der Gewerbelammer bei den 1. 1. Steuer-, beziehungsweise Hauptkammerämtern, jene der ersten und zweiten Abtheilung der Gewerbelammer (Großindustrie und Montanergewerbe) bei den 1. 1. Bezirkshauptmannschaften, endlich jene der Wahlberechtigten der Stadt Laibach beim hiesigen Stadt-

magistrate. Einsprüche gegen die Wahllisten können innerhalb der genannten Frist bei jenen Behörden, woselbst die Listen erliegen, oder auch direkt bei der Wahlkommission erhoben werden.

(F. d. r. i. a. n. e. r. S. p. i. z. e. n.) Die — wie wir seinerzeit mittheilten — zum Zwecke der Erlernung und weiteren Verbreitung der F. d. r. i. a. n. e. r. S. p. i. z. e. n. arbeiten unter den Klüppelrinnen des böhmischen Erz- und Riesengebirges im heurigen Frühjahr in Gottesgab in Böhmen eigens gegründete Klüppelschule gedeiht unter der Leitung des in Prag wirkenden wohlthätigen Centralcomité's zur Beförderung der Erwerbsthätigkeit der Erz- und Riesengebirgsbewohner vortreflich und beschäftigt gegenwärtig bereits 35 Lehrlinge. Geleitet wird ausschließlich die sogenannte F. d. r. i. a. n. e. r. S. p. i. z. e. n. Schule: Ellenstippen, Barben, Krügen u. s. w., eine Spitzengattung, welche früher in Böhmen nicht gearbeitet wurde und gegenwärtig guten Absatz findet. Der Verdienst bei dieser Spitze ist für eine gute Klüpplerin 2 fl. bis 2 fl. 50 kr. in der Woche. Das Centralcomité hat die Einrichtung der Schule beigesteuert und Zwirn gespendet, es bezahlt die Lehrenten und unterstützt die Lehrlinge während der Lehrzeit mit 10 kr. täglich. Vor kurzer Zeit sandte dasselbe fünf Spitzennußblätter aus dem Verlage des k. k. Museums in Wien zum Gebrauche dieser Spitzenschule. Durch persönliche Intervention des Präsidenten der Prager Panoelkammer, Herrn Ritter von Dohauer, bei Ihrer Majestät unserer hochgezeigten Kaiserin wurde das Interesse für die Spitzennußblätter in weitesten Kreisen angeregt, und es hat sich dieselbe, nachdem sie durch einige Zeit ganz darnieder gelegen, bedeutend wieder gehoben.

(S. e. i. o. s. t. m. o. d. e. r. s. u. c. h. e. i. n. e. r. S. c. h. i. l. d. w. a. c. h. e.) Sonntag nachts, kurz nach 1 1/2 Uhr, versuchte ein im Verpflegungsbataillon in Klagenfurt auf Wache kommandirter Soldat vom Reservecommando des Freiherrn v. Marovici 7. Infanterieregiments sich zu erschließen. Wie die „Allg. Ztg.“ erzählt, setzte er den Lauf seines Gewehres an das Unterkinn an. Die Kugel drang durch den Mund und durch den Schädel, ohne jedoch den sofortigen Tod des Mannes zur Folge zu haben. Der Schwerverwundete hatte sogar noch so viel Kraft, in die Wachtstube zu gehen, wo er jedoch infolge des Blutverlustes und der Schmerzen bald bewußtlos wurde. Nach Anlegung eines Nothverbandes wurde er in das Truppenhospital gebracht. Obgleich die Verwundung eine sehr schwere und die Verheilung eine furchtbare ist, hoffen die Aerzte doch, den Bedauernswertigen am Leben zu erhalten. Derselbe gibt an, Kränkung darüber, daß sein Bruder das Heimgewesen übernommen habe, sei Veranlassung zu seinem Selbstmordversuche gewesen.

(T. a. g. e. b. u. c. h.) Im Verlage von Heinrich Merck in Prag erscheint seit Jahren ein praktisch eingerichtetes Tagebuch für Comptoirs, Kanzleien und größere Haushaltungen, das sich zu mannigfacher Verwendung eignet. Der tabellarische, aus 260 Folioseiten mit Querlinien bestehende Theil hat die Bestimmung, als bequemes und handliches Notizbuch auf dem Schreibtische und in der Haushaltung zu dienen. Die Ausgabe pro 1878 enthält nebst dem Calendarium und dem Verzeichnisse der Ziehungen sämtlicher Lotterie-Effecten eine Anzahl Blätter für die alphabetische Eintragung von Adressen; für die tausenden Vormerklungen und Eintragungen des Jahres ist jedem Tage durchschnittlich 1/2 Seite, dem 15. eines jeden Monats aber eine ganze Seite und dem letzten Tage zwei volle Seiten gewidmet. Daraus schließt sich der nötige Raum zu Vormerklungen für das kommende Jahr an und etwa anderthalb Bogen Notizenblätter für Einnahmen und Ausgaben. Der textliche Theil in Form von geübten Vorlagen hat eine neue Bearbeitung erfahren und erscheint derselbe dadurch in allen Punkten dem Gange der Geschäftsgänge angepaßt. Aus dem reichen Inhalt dieser Abtheilung erwähnen wir die auf Grund der neuesten Steuervorschriften verfaßte Abhandlung über die Steuern, die neueste Stempeltabelle, Interessentabellen, metrische Maß- und Gewichtbestimmungen, die vorzüglichsten Messen und Märkte des Inlandes, die neuesten Postvorschriften, den Postporto- und Telegrafengebühren und das für den Geschäftsmann Wissenswertheste aus dem Betriebsreglement der Eisenbahnen. Der Preis des Tagebuches (Schmal-Folio, solid gebunden) beträgt 1 fl. 20 kr.

Theater.

(—g.) In den letzten Tagen der vorigen Woche hat die Theaterleitung das Repertoire mit Reprisen ausgefüllt und am Sonntag mit der Aufführung von „Der Fluch des Galilei“ ein in jeder Beziehung glänzendes Resultat erzielt. Am Montag folgte Vorhänge beliebte und, wie uns scheint, zu Schmalz's Zeiten zuletzt gegebene Oper „Zar und Zimmermann.“ Die Aufführung derselben kann im allgemeinen eine verhältnismäßig befriedigende genannt werden, obwohl sie das zahlreiche Publikum nicht zu erwärmen vermochte. Der Grund

hieron ist wol selbstverständlich in dem Personalstande der Oper zu suchen, welcher es nothwendig macht, daß die eminent komische, mit viel Prosa durchwirkte Partie des „van Bett“ einem Sänger zugetheilt werden mußte, der für eine so drastische Figur keine Genialungskraft besitzt. Herr Dohr's verfügt an natürlichen Mitteln nur über eine Sing- und eine Recitirmaschine; so lange er die ersten spielen läßt, klingt es eben noch zum Hinnehmen, sobald er jedoch zu sprechen beginnt und die accentuirtesten Stellen des Textes mit einer beengenden Gleichförmigkeit herunterleiert, befällt wol jeden Zuhörer das Gefühl erstickender Langweile. Man wird in Zukunft das Opernrepertoire wohl oder übel darnach einrichten müssen, daß Herr Dohr's passender verwendet werden kann oder — man wird sich um einen andern Bass-Buffo umsehen müssen.

Von den übrigen, durchaus am richtigen Plage verwendeten Darstellern erwähnen wir Frau Frischke, welche die Partie der „Marie“ in Spiel und Gesang zur vollen Geltung brachte. Unter den Herren hat sich namentlich Herr Welter als „Peter Ivanoff“ seiner Aufgabe mit Erfolg angenommen, und wir bemerken an ihm ein lobenswerthes Streben, den gestellten Anforderungen in jeder Richtung zu entsprechen. Herr Müller war als „Zar“ seiner Partie ganz gewachsen und erregte mit dem bekannten Liede: „Einst spiel' ich mit Szepter...“, das er mit der feinsten eigenen Fertigkeit sang, einen scheinbaren Applaus des sonst nicht sehr beifallsstättigen Publikums, das die Wiederholung der letzten Strophen stillschweigend verlangte und erreichte. Auch Herr Kalme's (Marquis) wurde für die Romane im zweiten Acte mit dem Beifall des Hauses ausgezeichnet. Die Ensemble's, von denen wir das bekannte Herren-Septett im zweiten Acte hervorheben, waren vom Herrn Kapellmeister Andree ungenügend studirt sehr fleißig einstudirt worden, doch konnte er die Mängel, mit denen er im Orchester zu kämpfen hat, begreiflicherweise nicht ganz verschwinden lassen, sogar die erste Violine versagte wiederholt zum großen Schaden des Ganzen. Die Chöre hielten sich wacker.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Allg. Zeitung.“)

Wien, 6. November. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Konstantinopel: Vorgestern wurden viele hervorragende Würdenträger verhaftet; es verlautet, es sei eine Verschwörung der Partei des abgesetzten Sultans Murad entdeckt worden.

Petersburg, 6. November. Offiziell aus Bogot vom 5. d. M.: Gestern ritt der Kaiser die Positionen jenseits des Widflusses ab und wurde enthusiastisch empfangen. Bei Einnahme von Tetewen am 31. v. M. wurde nur eine beherrschende Redoute erstürmt, die anderen Befestigungen verließen die Türken ohne Kampf.

Paris, 6. November. Nachdem die Kabinetts-Combination Pouyer-Quertier mißlungen ist, wird das gegenwärtige Kabinett wahrscheinlich vor den Kammern erscheinen und seine Politik verteidigen.

London, 6. November. „Daily Telegraph“ meldet aus Erzerum vom 2. d. M.: Heute fand ein heftiger Angriff auf die türkischen Positionen statt. Nach zehnstündigem Kampfe wurde das türkische Centrum durchbrochen und zum Rückzuge gezwungen. Mulhtar Pascha wurde leicht verwundet. Südlich von Erzerum sind Rosaken erschienen.

Paris, 5. November, abends. Das Gesamt-Ergebnis der Generalrathswahlen ist noch nicht bekannt. Die republikanischen Journale versichern, daß die Republikaner eine Anzahl Sitze gewinnen. Der „Français“ behauptet, die Wahlen würden die dermalige Zusammensetzung der Generalräthe und die relative Stärke der Parteien nicht merklich ändern, und fügt hinzu, daß die Majorität der Generalräthe von jetzt ab den Conservativen sicher sei. Dem „Moniteur“ zufolge sind die Verhandlungen wegen Bildung des Kabinetts noch nicht abgeschlossen, doch sei folgendes Kabinett wahrscheinlich: Pouyer-Quertier Präsident und Finanzen, Baron Lequay Inneres, Delpol Justiz, Bogus Aeußeres, Montgolfier öffentliche Arbeiten, Dumas Unterrichts, Clément Handel, General Berthaut Krieg und Vize-Admiral Sicquel Destouches Marine.

Petersburg, 5. November. (Offiziell.) Bezintski, 4. November. In der Affaire bei Passankaleh wurden ein Pascha und gegen 120 türkische Soldaten gefangen. Am nächsten Tage beerdigten wir unterwegs 500 feindliche Leichen. Auch wurden viele hinterlassene Gewehre, Patronen und Munition erbeutet. Kar's ist

eng blockiert. Heute hat gegenüber dem südöstlichen Fort die Errichtung der Belagerungsbatterien begonnen. Belgrad, 5. November. (Deutsche Ztg.) Fürst Milan begibt sich nächstens zur Armee an die Dnjenez, um den Manövern beizuwohnen. — General Protic und Major Djordjevic gingen zur Inspicierung der Armee an die Grenze.

Bukarest, 5. November. (N. W. Ztbl.) Aus Asten sind folgende Nachrichten eingegangen: Die Russen eilen von Olti westwärts gegen Rusgun, um sich hier, nördlich von Erzerum, aufzustellen und die Vereinigung der von Trapezunt herandrückenden türkischen Hülfstruppen mit der Armee Mulhtar Pascha's zu verhindern. Ein Zusammenstoß in dieser Gegend ist daher noch früher zu erwarten, als eine Schlacht vor Erzerum.

Budapest, 5. November. (Fruchtbarste.) Prima-Weizen, 80 Kilo effectiv per Hekoliter wiegend, kostet 11 fl. 60 kr. per Meterzentner. Usance-Weizen 10 fl. 70 kr.; dringendes Ausgebot, kauf- und geschäftslos.

Telegraphischer Wechsellkurs

vom 6. November.

Papier-Rente 64 1/2. — Silber-Rente 67 1/2. — Gold-Rente 74 70. — 1860er Staats-Anleihen 112 75. — Bank-Actien 831. — Kredit-Actien 213 50. — London 118 10. — Silber 104 85. — A. l. Münz-Dufaten 5 65 1/2. — 20-Franken-Scheine 9 50. — 100 Reichsmark 58 50.

Wien, 6. November. 2. Tag nachmittags. (Schluss.) Kredit-Actien 213 80, 100er von 112 50, 1864er von 127 25, österreichische Noten in Papier 64 10, Staatsbank 261, Staatsbank 192, 20-Franken-Scheine 9 50 1/2, ungarische Kredit-Actien 192, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 92 25, Lombarden 75 75, Ansbahn 62 50, austro-orientalischer Bank —, Hongkong 412, austro-ottomanischer Bank —, türkische von 14 75, K. ungar. Anleihen 91, —, Goldrente 74 70. Ruhig. Nachbörse: Kredit 213 40.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Monatsausweis der Nationalbank. Activa: Metallschatz 136.616,455 fl., in Metall zahlbare Wechsel 11.222,465 fl., escomptierte Wechsel und Effecten 142.386,380 fl., Darlehen gegen Handbank 30.253,400 fl., Staatsnoten, welche der Bank gehören, 1.400,66 fl., Darlehen an den Staat für die Dauer des Bank-Privilegiums 80.000,000 fl., Hypothekendarlehen 102.957,603 fl., bürnenmäßig angekaufte Pfandbriefe der Nationalbank 4.970,777 fl., Effecten des Reservefonds nach dem Kurswerthe vom 30. Juni 1877 12.142,238 fl., Effecten des Reservefonds nach dem Kurswerthe vom 30. Juni 1877 2.475,276 fl., Gebäude in Wien und Budapest, dann gesammelter Reichs-instructus 3.539,666 fl., Auslagen 805,353, Saldo laufender Rechnungen 1.374,724 fl., zusammen 530.144,948 fl. — Passiva: Bankfond 90.000,000 fl., Reservefond 18.000,000 fl., Banknoten-Umlauf 307.401,510 fl., unbehobene Kapitalrückzahlungen 71,145 fl., einzulösende Bank-Anweisungen 1.138,268 fl., Giro-Conten 123,169 fl., unbehobene Dividenden 109,178 fl., Pfandbriefe 231,700 fl., unbehobene Pfandbrief-Zinsen 69,233 fl., Pensionssond 2.475,276 fl., Ueberträge vom vorigen Semester, laufende Erträge und Eingänge auf Verzinsung der Pfandbriefe 7.656,843 fl., zusammen 530.144,948 fl.

Angekommene Fremde.

Am 6. November. Hotel Stadt Wien. Raab, Prober, Weiß, Beran, Ritzel, und Kainz, Wien. — Schajnel Aloisia, Graz. Hotel Elefant. Cecelsky, Bahnbeamter, Larvis. — Eder, Rm. Wien. — Murgel, Unterkrain. — Jagric, Krainburg. Bairischer Hof. Antic, Selze. — Mitolaj, Ziume. — Schmidt, Reisender; Eisenstädter, Göhl Adolf und Göhl Simon, Graz. Mohren. Podboj, Podpetich. — Lenfit, Laibach.

Theater.

Heute (ungerader Tag): Die Fiedermäuse. Operette in 3 Acten von Johann Strauß.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anzahl des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for Nov 6th.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Börsenbericht.

Wien, 5. November. (1 Uhr.) Die Stimmung der Börse war in keiner Weise beeinflusst. Sich selbst überlassen, fand die Speculation nicht die Spontaneität des Tages.

Main financial table with columns: Name, Gold, Silber, etc. Includes sections for Bonds, Bank Shares, Transport-Enterprise Shares, and Priority Bonds.

Grundentlastungs-Obligationen. Böhmen 108 50, Niederösterreich 104 50. Nachtrag: Um 1 Uhr 20 Minuten notieren: Papierrente 64 15 bis 64 25, Silberrente 67 25 bis 67 35, Goldrente 74 80 bis 74 90, Kredit 213 90 bis 214 10, Anglo 93 — bis 93 25, London 118 10 bis 118 60, Napoleons 9 50 bis 9 51, Silber 104 75 bis 104 80.